Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 10 (1948-1949)

Rubrik: Chronique = Nachrichten = Cronaca

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE INHALT SOMMARIO

Lingua (E. Salomonski), p. 333 – *Les Lettres Romanes* (E. Salomonski), p. 336 – *Il convegno dei linguisti italiani* (F. Chiappelli), p. 337.

Lingua ist der Name einer neuen, in Holland erscheinenden Zeitschrift, welche sich im Untertitel als Revue Internationale de Linguistique Générale bezeichnet[1]. Die Beiträge erscheinen in französischer und englischer Sprache. Der Inhalt gliedert sich in Abhandlungen, Besprechungen, Mitteilungen über die internationale wissenschaftliche Tätigkeit, Nekrologe, wissenschaftliche und persönliche Ankündigungen.

Wenn wir ohne vorherige Spekulationen über die in einer Revue de Linguistique Générale zu erwartenden Beiträge die Reihe der Hauptartikel überblicken, finden wir nach der Einleitung eines Herausgebers, "What is General Linguistics", fünf Arbeiten, welche sich mit der Linguistique comme science de lois, dem heutigen Stand der Phonologie, dem Baskischen als Objekt der linguistique générale, dem «Sinn» konsonantischer Wandlungen und der komparatistischen Methode in ihrer Anwendung auf die indonesischen Sprachen befassen. – Aus der keineswegs einfachen Lektüre der genannten Arbeiten gewinnt man etwa folgende Eindrücke. Linguistique générale ist, was aber keiner der Autoren mit der notwendigen Klarheit formuliert (vielleicht mit Ausnahme des Genfers Henri Frei, der in seinem Aufsatz, *De la linguistique comme science de lois*, die aufschlußreichsten Andeutungen in dieser Richtung macht), ein Versuch zur Übertragung der naturwissenschaftlichen Methode auf die Sprachwissenschaft. Tatsächlich könnte man diese Disziplin als eine Art philologische Mathematik umschreiben, während, um den Vergleich fortzuführen, die Phonologie eine Chemie der Sprache aufzubauen bestrebt ist. Die Vertretung dieser beiden

[1] *Lingua. International Review of General Linguistics.* Editors: A. W. De Groot, A. J. B. N. Reichling. Publisher J. H. Gottmer, Haarlem.

Richtungen in *Lingua* ist also durchaus kohärent. Die bisher auf den genannten Gebieten erreichten Ergebnisse sind keineswegs uninteressant; bedenklich berührt jedoch die starre Einseitigkeit ihrer Adepten, welche ja vielleicht als Kinderkrankheit interpretiert werden kann. Auf alle Fälle besteht aber die ernste Gefahr eines terminologischen Chaos, in dem Sinne, daß es größte Schwierigkeit bereitet, den mit geradezu hermetischen Fachausdrücken und Formeln gespickten Ausführungen einige wenige klare Gedanken abzugewinnen. Abgesehen davon, daß es überhaupt problematisch ist, die Gesetze der Materie auf den Geist übertragen zu wollen, trotzdem der Versuch als solcher zweifellos eine gewisse synthetische Berechtigung hat, muß man sich doch immer des experimentellen Charakters der Methode bewußt bleiben und darf nicht die aus ihrer Verabsolutierung resultierenden Gefahren mißachten. Schließlich geht es auch dem Naturwissenschaftler nicht vor allem um ein möglichst lückenloses System, sondern das letzte Ziel menschlicher Bemühung auf allen Gebieten bleibt die Erkenntnis.

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen darf gesagt werden, daß der Bericht von A. Martinet, *Où en est la phonologie?*, eine Reihe interessanter Aspekte enthält; wenn man auch immer wieder beobachtet, daß die von ihrem neuen Credo begeisterten Forscher darüber die auf anderen Wegen bereits lange erzielten Ergebnisse übersehen. So ist der als phonologische trouvaille angekündigte Wandel von altfranzösisch *ei* zu *oi* bereits vor Jahr und Tag als außerfranzische, bzw. ostfranzösische Entwicklung konzipiert worden, und zwar mit rein philologischen Mitteln. Es soll jedoch keineswegs bestritten werden, daß die phonologische Betrachtung ein wünschenswertes und aufschlußreiches Korrelat bilden kann.

Wohler fühlt sich der nicht zur Schule gehörige Leser bei der Lektüre von C. C. Uhlenbeck, *La langue basque et la linguistique générale*. Hier sind noch nicht alle menschlichen Wertungen eliminiert. Die Charakterisierung des Baskischen als langue mixte harmonisée vermag durchaus einzuleuchten. Die Betrachtungen über die ibérisation erwecken das Interesse des Hispanisten, und die eingestreute Bemerkung über die Diminutivbildung wird ihn speziell anregen.

Die kurze Abhandlung eines polnischen Mitarbeiters, J. Kuryłovicz, Krakau, über *Le sens des mutations consonantiques* ist streng phonologisch orientiert. Die einzige Inkonsequenz besteht unseres Erachtens im Titel, denn *sens*, 'Sinn' ist keine «linguistische Kategorie». Vielleicht hat der Verfasser aber *sens* in der Bedeutung 'Richtung' verwenden wollen, trotzdem auch diese Titelgebung im Hinblick auf den Inhalt fragwürdig bleibt. Kuryłovicz behandelt

die germanischen und armenischen Lautverschiebungen und bemüht sich, diese als rein phonologische Prozesse darzustellen. Eines seiner Hauptargumente besteht darin, daß die Entwicklung die Artikulation der betroffenen Laute als lenes und fortes voraussetzt, während das Gegensatzpaar stimmhaft und stimmlos in den behandelten Sprachen keine phonologische Aktivität besitzt. Die Möglichkeit dieser Interpretation zur Deutung eines vergangenen Sprachzustandes ist durchaus gegeben. Irreführend wirkt jedoch das Fehlen jeder Auseinandersetzung mit den im Neuhochdeutschen einwandfrei vorhandenen stimmhaften Verschlußlauten und Spiranten, die im heutigen Stadium der Sprache zweifellos phonologisch aktiv sind, da ihre dialektale Nichtbeachtung oder Vernachlässigung nicht nur zur Erzielung komischer Wirkungen benutzt wird, sondern auch ernsthafte Mißverständnisse hervorrufen kann.

Schließlich sei noch kurz auf den Artikel von J. Gonda, *The Comparative Method as applied to Indonesian Languages*, hingewiesen, dessen Titel wiederum insofern irreführend ist, als der Verfasser anhand seiner Darlegungen nur beweisen will, daß die komparatistische Methode der indoeuropäischen Philologie im Indonesischen unanwendbar ist. Nichtsdestoweniger liegt der Zusammenhang der von ihm zitierten Beispiele für jeden Philologen auf der Hand, wenn auch die besonderen ahistorischen Bedingungen dieser Sprachfamilie die Bedenken des Autors verständlich erscheinen lassen. Nur löst das rein negative raisonnement eine gewisse Unbefriedigtheit im Leser aus. Auch hier zeigt sich übrigens die Gefahr der Ausschaltung jedes extralinguistischen Beitrags. Die Behauptung, daß Doppelformen wie *cattus/gattus* durch ihren affektiven Gehalt zu erklären sind, ist zumindest einseitig.

Nach diesem Überblick wollen wir noch erwähnen, daß wir die aus naturwissenschaftlichen Zeitschriften übernommene technische Neuerung der Résumés zu Beginn jeder Abhandlung als sehr glücklich betrachten. Richtiger erschiene uns jedoch, wie dies bei medizinischen Arbeiten die Regel ist, eine Zusammenfassung am Schluß der Arbeit, die noch wertvoller wäre, wenn sie etwas ausführlicher gehalten würde. – Daß die französischen, englischen und lateinischen Texte der in Holland gedruckten Zeitschrift eine Reihe von Druckfehlern aufweisen, ist verständlich, aber, gerade bei dem schwierigen, oft nicht ohne weiteres zu ergänzenden Inhalt, doppelt unangenehm.

Zürich *Eva Salomonski.*

*

Les Lettres Romanes ist der Titel einer neuen literarwissenschaftlichen Zeitschrift, welche von der Université Catholique de Louvain herausgegeben wird und deren erstes Heft im Februar 1947 erschienen ist.

Schon ein erster Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt uns, daß es sich hier wirklich um eine interromanische Publikation handelt, die als solche den Romanisten aller Richtungen etwas zu sagen hat. Neben einer Studie über *La vie de St. Jean Paulus. Origine et évolution d'une légende médiévale* des verstorbenen polnischen Forschers Joseph Morawski finden wir einen Aufsatz des Belgiers A. Mativa über *L'esthétique de Pascal*, dem eine neu kommentierte Übersetzung von *De vulgari eloquentia* folgt. Auch der anschließende Besprechungsteil bietet ein vielseitiges Bild, das altprovenzalische, modern-belgische, soziologische, barock-spanische und klassisch-französische Aspekte aufweist.

Die Einführung des Bandes hat der Chefredaktor Pierre Groult übernommen. Wir ersehen aus ihr, daß *Les Lettres Romanes* der bewußten Pflege der gesamtlateinischen Tradition des christlichen Okzidents gewidmet sind und Anspruch darauf erheben, auch über das engere Fachpublikum hinaus allgemein interessierte Leser zu finden. Dieser Wunsch wird allerdings nicht ohne weiteres erfüllbar sein; denn das gesamte Niveau ist recht voraussetzungsreich, sowohl in literarischer als auch in philologischer Hinsicht.

So ist beispielsweise die Studie von Morawski nur Medievisten zugänglich, da sie nicht nur Vertrautheit mit der altfranzösischen Literatur, sondern darüber hinaus auch noch spezielle Kenntnis des hagiographischen Schrifttums verlangt. Für den sich um diese beiden Disziplinen Bemühenden bietet sie aber reiche Anregung, und zwar im eigentlichen Sinne des Wortes: Die Darstellung selbst ist nämlich eher skizzierend und eklektisch, so daß sich der qualifizierte Leser dringend versucht fühlt, die einzelnen gegebenen Punkte zu kontinuierlichen Linien zu verbinden, bzw. den fehlenden Zwischengliedern nachzuspüren. Die Untersuchung ist auch insofern aufschlußreich, als sie uns von vornherein über den geistigen Rahmen orientiert, in dem sich wohl alle Beiträge der *Lettres Romanes* halten werden. Die von einer Université Catholique herausgegebene Zeitschrift steht selbstverständlich immer unter einem unsichtbaren Nihil obstat. Dies wird beispielsweise deutlich, wenn Morawski das Thema der tierähnlichen Darstellung gewisser Bußheiliger vorsichtig streift, ohne uns einen Ausblick in die prähistorisch-primitive Aszendenz derartiger Identifikationen zu vergönnen. Diese Bemerkung soll aber nur auf eine in der Natur der Sache liegende Begrenzung hinweisen. Die Zeitschrift als Ganzes ist höchst lesenswert und instruktiv und wie geschaffen zur Bekämpfung der

auch innerhalb der Romanistik schon so weit vorgeschrittenen geistigen Zersplitterung, die zwischen den Spezialisten der einzelnen romanischen Räume immer höhere Mauern aufzutürmen droht.

Es kann sich hier nicht darum handeln, jeden Beitrag des gehaltvollen Heftes im Detail zu analysieren. Erwähnen wir noch die Pascalstudie, die ein wahres exercitium spirituale ist und dem denkfreudigen, philosophisch orientierten Leser reichlich Diskussionsmaterial zur Verfügung stellt. Eine derartige Arbeit ist, wenn sie sich richtig auswirken soll, kein Gegenstand der stummen Lektüre, sondern hervorragend geeignet zum Vortrag in kleinerem oder größerem Kreise, um möglichst Satz für Satz erörtert, geprüft und abgewogen zu werden. Selbstverständlich haben wir auch hier wieder einen ganz speziellen Sektor des Pascalschen Oeuvre vor uns, der nur durch die Gesamtschau eine größere Rundung zu erhalten vermag.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die für jede wissenschaftliche Zeitschrift so unerläßlichen Besprechungen eine nicht genug zu rühmende franchise und sincérité aufweisen, die wir oft bei anderen von Europens übertünchter Höflichkeit angekränkelten Rezensenten schmerzlich vermissen. Es wirkt zumindest erfrischend, wenn man am Ende einer Besprechung tatsächlich über die mehr oder minder glückliche Leistung des betreffenden Autors im Bilde ist; auch wenn man von vornherein die stets mitzuberücksichtigende Subjektivität des Referierenden in Rechnung stellt. Wir denken hier speziell an den Bericht über die französische Version der *Mocedades del Cid*.

Alles in allem, eine Zeitschrift, deren Lektüre bzw. Abonnement (200 belgische Franken jährlich = ca. 17 Schweizerfranken) jedem Romanisten, vor allem den Literarhistorikern, warm empfohlen werden kann und der wir nach dem Erscheinen ihres ersten Heftes unumwunden zurufen: vivant sequentes!

Zürich *Eva Salomonski.*

★

Il convegno dei linguisti italiani

Si è svolto a Milano dal 2 al 5 Giugno 1949 il terzo convegno post-bellico dei linguisti italiani. Mentre i primi due convegni erano stati organizzati a Firenze dal Circolo Linguistico Fiorentino, questa terza riunione è stata promossa a cura del Sodalizio Glottologico Milanese (presieduto da Vittore Pisani).

Il programma comprendeva, dopo l'inaugurazione, una prima discussione sul tema: *L'insegnamento linguistico nelle scuole medie*

e nelle Università, con speciale riguardo alle lingue classiche: era destinato come relatore G. Pasquali, Firenze, ma essendo l'illustre filologo impedito da ragioni di salute, la sua relazione è stata letta da Dino Pieraccioni. Presiedeva Vetter, di Vienna, Segretario Parlangeli. Il tema più interessante, nelle giornate seguenti, verteva su *Orientamenti teoretici moderni: fonologia e strutturalismo.* Presiedeva Hammerich, di Copenhagen, Segretario Chiappelli; la relazione era di Giacomo Devoto, Firenze. Il noto linguista indoeuropeista ha esposto anzitutto le linee fondamentali delle teorie fonologica e strutturalista, mostrando in che modo esse si ricollegano agli insegnamenti del De Saussure e come si connettono alle scuole intermedie, soprattutto a quella di Ginevra; ha poi sottolineato i motivi di queste teorie che mostrano vera originalità e possibilità di largo contributo al procedere della scienza, toccando per altro anche gli sviluppi eccessivi ed i vizi teorici insiti nelle due correnti. Un punto di interesse particolare per i linguisti italiani era rappresentato dal contatto di queste teorie con i filoni principali di linguistica esistenti in Italia. Generalizzando, Devoto ha mostrato come in Italia persistano ancora tracce della grammatica storica intesa in senso neogrammatico, procedente per punti staccati nella sua ricerca della parentela etimologica; ed accanto a queste, una linguistica diacronica con un senso storico più sviluppato, tendente a ricostituire, sempre in campo etimologico, piuttosto una linea continua di fatti, la «storia della parola»: anche se empiricamente, questa linea è tuttavia espressa da punti. Il portare ad una unione queste correnti di linguistica diacronica che ancora tengono il campo in Italia, con le parti realmente utilizzabili delle moderne teorie sincroniche non è facile; implica anzitutto il superamento della troppo rigida distinzione saussuriana fra diacronia e sincronia. Implica poi una serie di rinunzie specie da parte degli strutturalisti: già il nome di «grammatica generale» sarebbe per il Devoto da modificare. Da modificare non per una pura esigenza esterna, e d'altra parte neppure per alterare lo spirito della teoria: ma per inquadrarla in uno schema di studi che la contenesse de quindi potesse renderla universalmente servibile. Il nome proposto da Devoto per questo adattamento della «grammatica generale» sarebbe «schema di grammatica generale»: in cui si vede chiaramente il desiderio di annullare la pretesa universalità dello strutturalismo come metodo pratico, pur conservando i risultati ottenuti dalle sue astrazioni. Nella discussione sono stati notevoli gli interventi di Meriggi, Hammerich, Bolelli, e i chiarimenti del relatore. Nelle seguenti sedute sono stati trattati i temi: *La preistoria dell'indoeuropeo e le relazioni di questo con altre famiglie linguistiche*, che ha avuto come applaudito relatore C. Tagliavini, Padova; *Ittito e lingue micrasiatiche: lo*

stato attuale delle ricerche (relatore P. Meriggi, Pavia); e infine una serie di questioni pratiche, fra le quali la proposta di costituire una rete di informatori dialettali preparati, i cui indirizzi verrebbero messi a disposizione dei linguisti a mezzo appositi bollettini; e la proposta (già formulata nel 1942 dal Pasquali e modificata nel 1946 da una relazione della Crusca) di iniziare i lavori per una sezione del Tesoro della lingua italiana: esattamente per quella sezione che concerne i primi due secoli. Dopo una discussione sull'opportunità di questa impresa, sulle sue probabilità di riuscita, su alcuni problemi concernenti i limiti cronologici e geografici da darle, è stato deciso di votare un ordine del giorno in cui si proponeva di coordinare gli sforzi per questo lavoro accentrandoli nell'Accademia della Crusca e nel suo nuovo presidente Migliorini: e di compiere gli opportuni passi presso il Governo alla scopo di richiedere le sovvenzioni necessarie.

In tutte le sedute del congresso la frequenza è stata alta, e il concorso degli studenti notevole. E' probabile che venga pubblicato un volume di Atti del convegno, a cura dell'ente promotore, il Sodalizio Glottologico di Milano.

Neuchâtel *Fredi Chiappelli.*

*